

Bei Gott aber ist es anders

Die Gleichnisse Jesu - Vergleichen statt Gleichsetzen

Ein beeindruckendes Aha-Erlebnis hatten viele Frauen auf der letztjährigen Jahrestagung des Bundes alt-katholischer Frauen, kurz baf, als die Theologin Dr. Ulrike Metternich den Teilnehmerinnen ein bekanntes Gleichnis auf ungewohnte Art auslegte. Sie wandte eine sozialgeschichtliche Methode der Auslegung an, die die Theologieprofessorin Luise Schottroff lehrte und in ihrem Buch ‚Die Gleichnisse Jesu‘ beschrieb. Maßgeblich für das Verständnis der Texte ist hier der gesellschaftliche Kontext, das Umfeld also, in dem die Geschichte spielt und erzählt wird. In den Gleichniserzählungen drücken sich in verdichteter Form die Alltagserfahrungen der ‚kleinen Leute‘ aus, die geprägt waren von harten Lebensbedingungen, von Schulden, Hunger, Gewalt oder Willkür der Herrschenden. Diese Strukturen der Gesellschaft gilt es in den Blick zu nehmen, wenn man die Gleichnisse betrachtet. Auch die Inhalte der Textabschnitte vorher und nachher liefern wertvolle Hinweise darauf, was über Gott und das Wirken Gottes ausgesagt werden soll. Üblicherweise bedient man sich der bildhaften Auslegung und setzt das Geschehen oder das beispielhafte Handeln von Menschen in der Erzählung mit dem Handeln und Wirken Gottes gleich. Im Unterschied zu dieser allegorischen Auslegung entdeckte Schottroff in vielen Gleichnissen eine Antithese zur Gottesgeschichte. Statt Gleichsetzen im Sinne von ‚es ist genauso wie‘ wird ein Vergleich angestellt: ‚bei den Menschen ist es so und bei Gott ist es anders‘. Dies konnten die Zuhörerinnen in dem von Metternich vorgestellten ‚Gleichnis vom anvertrauten Geld‘ gut nachvollziehen.

Ist der ‚Gescholtene‘ in Wahrheit der Mutige?

Das Lukasevangelium erzählt in Kapitel 19 in den Versen 11 bis 27 von einem Mann, der in die Ferne reiste, um für sich die Königswürde zu erlangen. Die damaligen Hörerinnen und Hörer dürften die Parallele zum Herodes-Sohn Archelaos erkannt haben. Laut Bericht des römischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus reiste dieser nach Rom, um sich vom Kaiser als König bestätigen zu lassen, während eine Gesandtschaft ‚von Judäern‘ das verhindern wollte, weil er ein rücksichtsloser und grausamer Herrscher war. Davon erzählt auch Lukas in Vers 14: „Seine Bürger jedoch hassten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser Mann über uns König wird.“ Und später heißt es: „Doch meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde - bringt sie her und macht sie vor meinen Augen nieder!“ Der Geschichtsschreiber bestätigt, dass Archelaos diejenigen töten ließ, die sich seiner Einsetzung zum König widersetzt hatten.

Wir können davon ausgehen, dass es in diesem Gleichnis um ‚Cash‘ geht. Also mit ‚Mine‘, ‚Talent‘ oder welche Bezeichnung auch immer in der Übersetzung gewählt wird ist Geld gemeint. Während seiner Abwesenheit brauchte Archelaos Menschen, die seine Reichtümer verwalteten bzw. vermehrten. Das jüdische Volk litt zu dieser Zeit unter einer riesigen Abgabenlast, die die römische Macht über die von ihr

eingesetzten Herrscher und über ein Netz von Sklaven, Pacht- und Zolleinnehmern eintrieb. Je besser die Geldeintreiber ihre Arbeit machten, desto schlechter ging es dem Volk.

Auf diesem Hintergrund bekommt das Handeln des dritten Sklaven oder Dieners eine ganz andere Bedeutung. Die ersten beiden beweisen, dass sie dem Regime gut dienen können, indem sie hohe Gewinne erwirtschaften. Der Dritte aber widersetzt sich mutig dem Anspruch des Herrschers, indem er sich weigert, dessen Reichtum auf ungerechte Weise vermehren zu helfen.

Laut Luise Schottroff will diese Erzählung „ökonomische und politische Strukturen eines ausbeuterischen Königtums beschreiben.“ Ulrike Metternich meint, Jesus wollte möglicherweise damit sagen, „dass es an der Zeit ist, im Namen Gottes für Mitmenschlichkeit einzutreten und die eigene Lebenskraft nicht in den Dienst ungerechter Herrschaftssysteme zu stellen. Ja, das braucht Mut. Aber wer von Gottes Kraft erfüllt ist, hat Mut. Mut genug. Das Gleichnis von den ‚anvertrauten Pfunden‘ lädt zum Nachdenken ein. Wie funktioniert die Welt heute? Gilt noch immer, wie es im Gleichnis kritisch lautet: ‚Denen, die haben, wird gegeben werden, aber denen, die nicht haben, denen wird genommen werden‘? ... Was würde heute Menschen passieren, die sich nicht in die vorgegebenen Strukturen einfügen?“

Hoffnung auf Befreiung

Bei Lukas steht vor dem Gleichnis vom anvertrauten Geld die Erzählung vom Zöllner Zachäus, der nach der Begegnung mit Jesus aus dem ungerechten System aussteigt. Im Anschluss daran berichtet er vom Einzug Jesu in Jerusalem, wo ihm das Volk zujubelt wie einem König. Jesus aber erweist sich als König, der ganz anders ist als der von Rom eingesetzte. Ein König ohne Sklaven und Reichtümer. Einer, der kommt im Namen Gottes.

Indem Lukas dieses Gleichnis so platziert, zeigt er einen Jesus, der sich deutlich distanziert vom System der römischen Machthaber, die mit Hilfe ihrer Vasallen und deren Getreuen das Land und die Menschen mit ihrer Gewaltherrschaft auspressen. Durch das Lukas-Evangelium zieht sich ein roter Faden der Hoffnung auf Befreiung von ungerechten und unterdrückerischen Strukturen. Dies kommt schon im ‚Magnifikat‘ zum Ausdruck, in dem die Umkehrung der sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse erwartet und besungen wird. In diesem Lied der Maria, das aus Elementen des Ersten Testaments komponiert ist, wird gesungen, was nicht gefahrlos in der Öffentlichkeit gesagt werden kann. Ebenso ist im genannten Gleichnis eine herrschaftskritische Botschaft geschickt versteckt. Die damaligen Hörerinnen und Hörer, die die Verhältnisse kannten, werden sie verstanden haben.

Bei Gott aber ist es anders

Die uns bekannte allegorische Gleichnisauslegung besagt, dass Gott so ist wie der beschriebene Herrscher. Oft wird das Gut, das den Dienern oder Sklaven anvertraut wird, gedeutet als von Gott gegebene ‚Talente‘, die wir sinnvoll einsetzen sollen. Wie ordnen wir aber bei dieser Deutung die Tatsache ein, dass der mit Gott gleichgesetzte Herrscher alle umbringen ließ, die ihn nicht als König haben wollten?

Wie bewerten wir, dass der dritte Sklave dem Herrn vorwirft, auf unrechte Weise an seinen Besitz gekommen zu sein, was dieser nicht zurückweist und somit bestätigt? Sollte Lukas tatsächlich Gott mit einem solchen Herrscher gleichsetzen wollen? Lukas gilt als der Evangelist der Armen und Entrechteten. Viele seiner Texte drücken die Hoffnung der Menschen auf einen gerechten Gott aus. Dazu passt meiner Meinung nach die sozialgeschichtliche Deutung des Gleichnisses sehr gut, die nicht gleichsetzt sondern vergleicht: Bei den Machthabern dieser Welt ist es so, bei Gott aber ist es anders.

Brigitte Glaab